

Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek,
Alexander Winkler (Hg.)

Untergangster des Abendlandes

**Ideologie und Rezeption
der rechtsextremen ‚Identitären‘**



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter
<http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie uns im Internet:
www.marta-press.de

Der Verlag weist darauf hin, dass im Text enthaltene externe Internetlinks nur bis zu den in den Fußnoten bzw. Quellen angegebenen Zeiten eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen haben Autor_innen und Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung ist daher ausgeschlossen.

2., leicht korrigierte Auflage Juni 2018
© 2018 Marta Press UG (haftungsbeschränkt),
Hamburg, Germany
www.marta-press.de
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Niels Menke, Hamburg
unter Verwendung eines Bildes von © bapi

Printed in Germany.
ISBN 978-3-944442-68-6

Gedruckt mit Unterstützung durch



Gefördertes Sonderprojekt der Österreichischen Hochschüler_innenschaft

Inhalt

Vorwort I	13
von Brigitte Bailer	
Vorwort II	17
von Andrea Röpke	
Über diesen Sammelband	25
„Aus dem Schatten des Nationalsozialismus...“. Die ‚Identitären‘ als modernisierte Form des Rechtsextremismus in Österreich.....	31
von Alexander Winkler (unter Mitwirkung von Judith Goetz und Joseph Maria Sedlacek)	
„... in die mediale Debatte eindringen“ – ‚Identitäre‘ Selbstinszenierungen und ihre Rezeption durch österreichische Medien.....	91
von Judith Goetz	
Mit Metapolitik zur ‚Konservativen Revolution‘? Über Umfeld und Strategie der ‚Identitären Bewegung‘ in Deutschland.....	113
von Carina Book	
Rhetorik der Angst am Beispiel der ‚Identitären‘. Zur Konstruktion von Bedrohungen, Krisen und Gefahren	133
von Sabine Lehner	

Das alte Denken der neuen Rechten.

Mit Heidegger und Evola gegen die offene Gesellschaft167
von Micha Brumlik

Die Wiederholung des fast Immergleichen.

Zur Genealogie der ‚Identitären‘187
von Florian Ruttner

Die ‚identitäre‘ Beseitigung des Anderen.

Der gar nicht mehr so neue Neorassismus der ‚Identitären‘203
von Ines Aftenberger

„Jugendliche ohne Migrationshintergrund“

Ethnische Identität und völkischer Nationalismus
bei den ‚Identitären‘227
von Thorsten Mense

**„Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter
erkannt ...“**

Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit
im Denken der ‚Identitären‘253
von Judith Goetz

Unheimliche Verbindungen.

Über rechtsextremen Islamneid und die Ähnlichkeiten von
Djihadismus und Counterdjihadismus285
von Heribert Schiedel

Offen, codiert, strukturell

Antisemitismus bei den ‚Identitären‘309
von Elke Rajal

Eurasien muss noch warten.

Wie sich ‚Identitäre‘ und die russische Rechte annähern
und was sie voneinander trennt **351**
von Ute Weinmann

Sturmlieder wider die Moderne.

Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte des Musikgenres
Neofolk durch die ‚Identitären‘ im deutschsprachigen Raum **375**
von Jerome Trebing

Von der Theorie zur Praxis

Wie kann Engagement gegen menschenfeindliche
Einstellungen aussehen?..... **397**

Wien X..... **417**

Kurzbiografien der Autor_innen und Herausgeber_innen... **419**

Register..... **423**

Vorwort II

Andrea Röpke

Sie sind die Shootingstars des rechten Lagers: Die ‚Identitären‘. Sie agieren dynamisch, orientiert an linken Protestformen. Ob es sich um die Kletteraktion auf das Brandenburger Tor in Berlin oder kurzzeitige Besetzungen von Parteizentralen handelt, ihre Protagonist_innen scheuen Gesetzesverstöße nicht. Dafür, dass diese vermeintliche Bewegung ungefähr so viele Mitglieder hat wie ein kleinstädtischer Schützenverein, genießt sie viel Aufmerksamkeit, schrieb die ‚Huffington Post‘ 2017. ‚Die Zeit‘ aus Hamburg betitelte sie als „Scheinriesen“. Die ‚Identitäre Bewegung Deutschland‘ soll rund 400 Mitglieder haben, seit 2016 wird sie vom ‚Bundesamt für Verfassungsschutz‘ als extrem eingestuft und beobachtet. Tatsächlich lässt sich nicht mehr verleugnen, dass die ‚Identitären‘ bereit sind, vieles zu riskieren. Im Sommer 2017 trieb die überwiegend aus jungen Männern bestehende Organisation ihren Einsatz für die Vormachtstellung eines weißen Europas auf die Spitze. ‚Defend Europe‘ lautet der Name ihrer „Mission auf dem Mittelmeer“, bei der sie mit eigenem Schiff Flüchtlingsboote, von der nordafrikanischen Küste kommend, daran hindern, europäisches Festland zu erreichen. Die Organisation setzt gezielt auf Symbolpolitik. Realität ist aber ihre Verleumdungskampagne gegen Hilfsorganisationen als kriminelle „Schlepperbanden“.

Bei einem dubiosen schwedischen Reeder charterten die ‚Identitären‘ ein ehemaliges finnisches Marineschiff namens ‚C-Star‘. Ab Zypern fuhren einige europäische Aktivisten in Begleitung angeheuerter ukrainischer Securities in Richtung libyscher Küste. Mit einem einzigen Schiff sollte der über 1.700 Kilometer

lange Küstenabschnitt vor „afrikanischen Eindringlingen“ nach Europa gesichert werden, so der rechte Wahnwitz. Eigentlich hätte die Aktion als Aufschneiderei abgetan werden können, wären da nicht die Sozialen Medien. Viele Tausend Follower_innen in mehreren europäischen Ländern und Nordamerika folgten der Inszenierung der ‚Identitären‘ schon bevor sie überhaupt die ‚C-Star‘ bestiegen hatten. Der Zeitpunkt, wenige Wochen vor der Bundestagswahl 2017, war geschickt gewählt.

Die Flüchtlingszahlen nach Europa sind rückläufig, Brüssel hat sich mit dreistelligen Millionenbeträgen ein härteres Vorgehen afrikanischer Staaten gegen Migrant_innen und Schleuser_innen erkaufte. Letztere weichen bereits auf gefährlichere Routen aus, Fliehende riskieren noch mehr. Den Rechtsextremen geht es um den Mediencoup. ‚Defend Europe‘ ist an menschenverachtendem Zynismus kaum zu überbieten. Die Aktion spielt mit Menschenleben. „Für die Flüchtlinge auf dem Mittelmeer vor der libyschen Küste geht es um Leben und Tod“, betonte der Zuwanderungsbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein und ehemalige Kapitän des Rettungsschiffes ‚Cap Anamur‘, Stefan Schmidt, und erstattete Strafanzeige gegen die ‚Identitären‘. Die ‚taz‘ betitelte ‚Defend Europe‘ als das, was sie ist: eine „asoziale Mission“. Doch dahinter steckt mehr: Verleumdung als Strategie. Die ‚identitären‘ Scharfmacher denunzierten die etwa ein Dutzend auf dem Mittelmeer eingesetzten zivilgeschafflichen Rettungsorganisationen (NGOs), die Schiffbrüchige einsammeln, als „kriminelle Schlepper“, und stellten deren humanitäre Rolle in Frage. Handfeste Beweise für ihre Behauptungen hatten sie nicht. Die Medien folgten diesem rechten Mittelmeerspektakel willig und standen auf Sizilien Schlange, um ein Interview mit den Senkrechtstarter_innen des europäischen Rassismus zu erheischen. Die geballte mediale Aufmerksamkeit ermöglichte es den ‚Identitären‘ unter Führung des Wiener Vollzeitaktivisten Martin Sellner, dem Ruf engagierter NGOs zu schaden. Zeitgleich begann ein den Rechten nahestehender italienischer Staatsanwalt zu ermitteln und die mit europäischen Geldern aufgerüstete libysche

Küstenwache ging Helferboote so an, dass einige die Arbeit vorübergehend einstellten.

Diffamierung und Angriffe gegen Menschen, die sich für Migrant_innen einsetzen, sind in Deutschland beinahe alltäglich. Es brennen nicht nur Aufnahmestellen, sondern Helfer_innen sollen mit Gewalt eingeschüchtert werden. Statistisch gesehen gab es jeden dritten Tag einen Übergriff, von Januar bis November 2016 verzeichnete das Bundeskriminalamt allein 127 Straftaten gegen Helfer_innen.

Für die Retter_innen von Schiffbrüchigen vor Libyen kam die Aktion ‚Defend Europe‘ überraschend. Wohl kaum eine_r hatte damit gerechnet, dass Sellners Truppe sich aufs Meer in die Katastrophenregion trauen würde. Dorthin, wo allein 2016 etwa 5.000 Frauen, Männer und Kinder bei dem Versuch, nach Europa zu gelangen, ertrunken sind. Zwischen Januar und Juni 2017 waren es bereits 2.300 Menschen, die ihr Leben verloren.

„Wir werden alles tun, um ‚Defend Europe‘ zum Erfolg zu machen“, verkündete der österreichische Blogger Martin Sellner, deutschsprachiges Aushängeschild der ‚Identitären‘. Sellner, der sich vor wenigen Jahren noch in militanten Kreisen um Neonazi Gottfried Küssel bewegte, berichtete am 16. Juli 2017 per Video aus seiner Studentenbude in Wien, dass er kurz vor der Abreise in Richtung Mittelmeerküste stehe. Er müsse zuvor noch kurz bei seinem Mentor, dem Strategen der rechten Szene, Götz Kubitschek in Sachsen-Anhalt vorbeischaun. Dort befindet sich inzwischen das Epizentrum der ‚Identitären Bewegung Deutschland‘. Mit Sellner kreuzte unter anderem der wegen Körperverletzung verurteilte Neonazi Mario Müller aus Halle/Saale auf dem Meer.

Sellners Videoclips, die ihn durch Straßen laufend, irgendwie busy und fortwährend redend zeigen, werden Tausende Male bei Youtube aufgerufen und angeschaut. Der schmächtige junge Mann, Jahrgang 1989, mit schwarzer Brille, spitzbübisch aussehend, ist ein Held des Monologs.

Die Rhetorik der ‚Identitären‘ ist nicht immer geschliffen, doch stets voller Pathos. Junge, hübsche Frauen sind in den Clips meistens stumm als Zierde an der Seite der selbsternannten Krieger zu sehen. Sie stammen aus den USA oder Kanada und engagieren sich für ‚Alt-Right‘ oder ‚The Rebel Media‘. Sellner bezeichnet sich als ‚Ibster‘, das bedeutet so viel wie ‚identitärer Hipster‘. Er hat ein eigenes Modelabel namens ‚Phalanx Europa‘. Auf den T-Shirts, eingedeutscht ‚T-Hemden‘, sind Ernst Jünger oder Martin Heidegger, Sellners Lieblingsphilosophen, zu sehen. Er gäbe fünf bis sieben Pressegespräche am Tag, berichtete der Wiener vor seiner Abreise zur Mission ‚Defend Europe‘ und räumte ein, er sei ganz schön geschlaucht. Zwischen 10.000 und 100.000 Mal werden seine Clips im Internet aufgerufen. „Das Bild ist das Wichtigste“, sagte er dem österreichischen Magazin ‚profil‘ und ergänzte: „Die Schlagzeile ist realer als die Aktion. Das hat Greenpeace schon lange verstanden – und wir jetzt auch.“

Unter dem zynischen Motto „Grenzen schützen – Leben retten“ warben die ‚Identitären‘ im Vorfeld mit regionalen Aktionen um Spenden und machten unzählige Aktionen nur für Twitter, WhatsApp oder Youtube. Öffentliches Interesse und Spendenbereitschaft aus der Bevölkerung an der Operation stiegen. Über 200.000 Euro von rund 3.500 Spender_innen sollen die Rechts-extremen bis Mitte August 2017 per Crowdfundingkampagne (‚Kickstarter‘) gesammelt haben, berichtet die deutsche Zeitung ‚Der Freitag‘. Nachdem Finanzanbieter wie PayPal ihnen die Konten einfroren und das Geld zurücküberwiesen, wechselten die ‚Identitären‘ zur Crowdfundingplattform ‚weSearchr‘ – sie wird von einem US-amerikanischen ‚Alt-Right‘-Aktivisten betrieben.

In der Bundesrepublik werden die ‚Identitären‘ auch ‚Kubitschek-Jugend‘ genannt. Götz Kubitschek gilt als ihr politischer und strategischer Ziehvater. Die ‚taz‘ bezeichnet ihn als den „Patron der rechten Revolte“. Kubitschek wurde 1970 in Ravensburg geboren, studierte Germanistik, Geografie und Philosophie und ist der wichtigste Kopf hinter dem ‚Institut für Staatspolitik‘ (IfS). Im Jahr 2000 war das IfS von einer Gruppe Rechts-Intellektueller

um Kubitschek und den niedersächsischen Gymnasiallehrer Karlheinz Weißmann gegründet worden. Das alte Gemäuer im kleinen Dorf Schnellroda bei Halle ist mit seinen zahlreichen Veranstaltungen zum rechten Bildungs- und Schulungszentrum geworden, begehrt bei ‚Identitärer Bewegung‘, Burschenschaften, AfD-Nachwuchs und Neonazis. Als die Massen Ende 2014 begannen, gegen Migration auf die Straße zu gehen, stand Götz Kubitschek als Mentor und verbaler Einpeitscher sofort bereit. Mehrfach trat er als Redner bei Demos der ‚Pegida‘ in Dresden und deren radikaleren Ablegerin ‚Legida‘ in Leipzig auf, bei denen es immer wieder zu Ausschreitungen der vermeintlich harmlosen ‚Spaziergänger_innen‘ kam. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten seine elitären Denkkreise eher im Hintergrund ohne besonderes öffentliches Interesse gewirkt. Seit Beginn des Massenprotestes der ‚Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‘ (Pegida) wurden deren Ideen und ideologische Vorgaben auch auf die Straße getragen. Kubitschek forderte „Desparados“ – und die ‚Identitären‘ wurden forscher.

„Ideologische Vordenker und Einheizer wie Götz Kubitschek, Jürgen Elsässer und Co treiben die Entgrenzung der rechten Spektren weiter voran“, warnt der Hamburger Journalist und Szenekenner Andreas Speit. „Sie sehen sich im Aufwind“, erklärt der Autor des Buches „Bürgerliche Scharfmacher“.

Längst verlassen die ‚Identitären‘ Studierzimmer und Hörsäle, um Kampfkunst und Angriffssport zu trainieren. Mitnichten ist die ‚Neue Rechte‘ so friedlich, wie sie sich darstellt. Die Heroisierung von Gewalt und Bürgerkriegsrhetorik verbinden sich mit einschlägigen Männlichkeits-Bildern und das alles birgt starkes Eskalationspotenzial. Der nationalrevolutionäre Flügel der ‚Neuen Rechten‘ träumt vom ‚Volksaufstand‘ und wird dabei in weiten Teilen von Protagonist_innen der antiislamistischen Szene unterstützt. Ähnlich der NPD, die den ‚Volkstod‘ der Deutschen prophezeit, schwadronieren sie vom ‚Großen Austausch‘ der (weißen) Bevölkerung. Erst seit 2016, rund drei Jahre

nach deren Gründung in Deutschland, beobachtet das ‚Bundesamt für Verfassungsschutz‘ die ‚Identitäre Bewegung‘, obgleich führende Mitglieder zuvor in neonazistischen Organisationen wie der ‚Heimattreuen Deutschen Jugend‘ (HDJ), bei den ‚Autonomen Nationalisten‘ oder den ‚Jungen Nationaldemokraten‘ (JN) aktiv waren.

Nach nicht einmal vier Wochen wurde die geschmacklose Aufmerksamkeitskampagne der ‚Identitären‘ auf dem Mittelmeer beendet. „Mangelnde Originalität kann man den ‚Verteidigern Europas‘ jedenfalls nicht vorwerfen“, schreibt Gerd Knoop von ‚SOS MEDITERRANÉE‘ in der Tageszeitung ‚Weser-Kurier‘. Sie hätten „mit einem in der Mongolei registriertem Schiff, dessen Eigner Sven Tomas Egerstrom kein Unbekannter in der dubiosen Halbwelt privater Söldnereinheiten ist, mit asylbeantragenden Besatzungsmitgliedern und konfrontiert mit massivem zivilgesellschaftlichen Widerstand in Nordafrika und Europa konsequent das eigene Scheitern organisiert.“ Doch fehlerhafte Schiffspapiere, engagierte Blockaden diverser Häfen, die kurzzeitige Verhaftung des Kapitäns der ‚C-Star‘ wegen des Verdachtes auf Menschenschmuggel oder die Asylanträge einiger Besatzungsmitglieder aus Sri Lanka auf Nordzypern konnten die ‚Identitären‘ nicht von ihren Inszenierungsplänen abhalten. Schwerwiegend setzte ihnen nur zu, dass sie mangels Handyempfang auf dem Meer „phasenweise von der Außenwelt abgeschnitten“ waren, so Sellner.

‚Defend Europe‘ stellt trotz aller Pannen eine Mahnung dar. Die Aktionen der ‚Identitären Bewegung‘ treffen den Nerv einer sich verändernden Gesellschaft. Wenn Rechtsextreme gegen „Boots-Invasoren“ aus Afrika hetzen, die Europa angeblich bedrohen, dann werden ihnen kaum zivilgesellschaftliche Grenzen gezeigt. Vom Rufmord gegen Lebensretter_innen auf dem Mittelmeer bleibt etwas hängen. Nachhaltige gesellschaftliche Präventionskonzepte gegen den gefährlichen Aktivismus von Rechts fehlen. Noch nie stand den Rechten eine derartige Medienvielfalt

zur Verfügung, die sie clever zu nutzen wissen. Die gesamte bundesdeutsche rechte Szene feierte ‚Defend Europe‘. Von den Anhänger_innen von ‚Pegida‘ in Dresden wurde Robert Timm, einer der ‚mutigen Jungs und Mädels‘ der ‚C-Star‘ Anfang September 2017 begeistert begrüßt. Der bärtige Berliner verkündete in seiner Rede: „Nichts, aber auch gar nichts“ sei für die ‚Identitären‘ mehr unmöglich, „das sollten auch unsere Gegner inzwischen begriffen haben.“ Diese Drohung sollte sehr ernst genommen werden.

Über diesen Sammelband:

Untergangster des Abendlandes¹. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘

Als die ‚Identitären‘ 2012 in Österreich erstmals mit einer Aktion (Störung einer Caritas Veranstaltung) auf sich aufmerksam machten, reagierten die nationalen Tageszeitungen wie gewöhnlich mit simpler, informativ deskriptiver Berichtserstattung, wann wo was geschehen ist. Was zu diesem Zeitpunkt noch einen ‚Skandal‘ ausmachte oder zumindest ein wenig Aufregung hervorrief, ist inzwischen zu einer traurigen Alltäglichkeit geworden, zu deren Normalisierung und Gewöhnung österreichische Medien maßgeblich beigetragen haben. Dass die ‚Identitären‘ dabei selbst auf eine geschickte Kommunikations- und Medienstrategie zurückgreifen und diese im Zusammenspiel mit dem Interesse an Spektakel der österreichischen Medien zu dem heutigen Bekanntheitsgrad und der Bedeutung der Gruppe geführt haben, arbeitet Judith Goetz in ihrem Beitrag „... in die mediale Debatte eindringen“ heraus.

Neben den ‚alten Medien‘ ist es vor allem der Straßen-Aktivismus, der geschickt mit Social-Media-Tools inszeniert und verbreitet wird, den die ‚Identitären‘ sich im Kampf um den ‚vorpolitischen Raum‘ zu Nutze machen – auch wenn sie darin bei weitem nicht so erfolgreich sind, wie es in ihren ewigen Selbstüberhöhungen verlautbart wird. Anschlussfähig sollte die ‚Rechte der Zukunft‘ sein, um eine ‚Rechte mit Zukunft‘ zu werden. ‚Metapolitisch‘ sei sie, sagt sie von sich selbst. Sie orientiert sich an Alain

¹ Der Titel dieses Sammelbands „Untergangster des Abendlandes“ stammt ursprünglich von dem bedeutenden österreichischen Schriftsteller Karl Kraus, der 1933 in seinem Werk „Dritte Walpurgisnacht“ die aufkommenden Nationalsozialist_innen als solche bezeichnete. Er spielte dabei vor allem auf den ‚konservativen Revolutionär‘, ideologischen Wegbereiter des Nationalsozialismus und in ‚identitären‘ Kreisen vielfach rezipierten Oswald Spengler und dessen Werk „Der Untergang des Abendlandes“ an. Der apokalyptische Untergang, den Spengler darin prophezeit, wurde letztlich von den Nationalsozialist_innen vollendet.

de Benoist, einem rechten Philosophen, der seine Theorien an den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci anlehnte. Wie Carina Book in ihrem Beitrag aufzeigt, versuchen die ‚Identitären‘ mit Vlogs, Podcasts und Flashmobs den Spagat zwischen Theorie und Praxis zu realisieren.

Wie in den Sozialen Netzwerken durch scheinbar harmlose Begriffe und komplexe, strategische, sprachliche Handlungen Bedrohungen konstruiert, eine krisenhafte Stimmung produziert und exkludierende Handlungen legitimiert werden, zeigt Sabine Lehner in ihrem diskursanalytischen Beitrag auf. Sie legt den Fokus darauf, inwiefern die angewandten sprachlichen Mittel und Strategien der rechtspopulistischen bzw. rechtsextremen Rhetorik der ‚Politik der Angst‘ entsprechen.

Das ‚Erfolgsrezept‘ der ‚Identitären‘ einzig in einer modernisierten Medienstrategie zu suchen, wäre jedoch verkürzt, liegt es nicht zuletzt auch darin begründet, dass sie sich nach außen hin vom Nationalsozialismus abgrenzen und so behördlicher Repression nach dem ‚Verbotsgesetz‘ aus dem Weg gehen. Ihre ideologischen Bezugspunkte dafür finden sie in europäischen Konkurrenz-Faschismen, wie z.B. in Theorien des italienischen Faschismus oder der ‚Konservativen Revolution‘ in Deutschland. Diese ‚theoretischen Vorbilder‘ müssen ebenfalls in die Analyse aufgenommen werden, um festzumachen, dass hier, wie auch in anderen Positionen, die ‚Identitären‘ alles andere als originell argumentieren (vgl. die Beiträge von Micha Brumlik und Florian Ruttner).

Martin Heidegger statt NS? Kultur statt ‚Rasse‘? Durch die Besetzung historisch unbelasteter und anschlussfähiger Begriffe wie ‚Identität‘ und ‚Vielfalt‘ wird eine Ideologie propagiert, die nicht mehr biologistisch, sondern in erster Linie kulturalistisch begründet wird und vorgeblich nicht mehr die Vernichtung des ‚Anderen‘, sondern ein getrenntes Nebeneinander anstrebt. Ines Aftenberger geht der Frage nach, inwieweit die ‚Identitären‘ sich der neorassistischen Argumentation bedienen und sie als Vehikel

für die Verankerung rassistischer Forderungen im gesellschaftlichen Mainstream nutzen.

Ihre vordergründige Ablehnung von Nationalismus sowie ihr positiver Bezug auf den ‚europäischen Kulturkreis‘ stellt keineswegs eine Abkehr von klassischen rechtsextremen Theoremen dar, sondern vielmehr eine Modernisierung der rassistischen Ideologie, die sich in ihrem Kampf für den Erhalt ethnisch homogener, ‚organischer‘ Gemeinschaften in Europa ausdrückt. Thorsten Mense zeigt in seinem Beitrag auf, dass die ‚Identitären‘, aufbauend auf einem völkischen Nationalismus und der Verteidigung Europas gegenüber Migration, Islamisierung und dem Verlust traditioneller Werte, an der Neubegründung einer gesamteuropäischen faschistischen Bewegung arbeiten.

In ähnlicher Weise wie in Hinblick auf den Neorassismus bzw. Ethnopluralismus hat eine Modernisierung rechtsextremer geschlechterpolitischer Argumentationsweisen stattgefunden. Der Kategorie Geschlecht kommt eine zentrale Bedeutung bei der Konstruktion einer vereindeutigten Identität zu und diese wird auf Basis eines biologistisch konstruierten Geschlechterdualismus (ideologisch und argumentativ) hergestellt. Der Vorwurf des biologistisch konstruierten Sexismus sowie des Antifeminismus mag im Endresultat zwar zutreffen, geschlechterpolitische Diskurse ebenso wie die damit verbundenen Argumentationsmuster sind jedoch komplexer und differenzierter geworden. Judith Goetz verdeutlicht in ihrem Beitrag „Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt...“, dass Verhandlungen von Homosexualität und Feminismus in ‚identitären‘ Kreisen ebenso wie Identifikationsangebote für Frauen* durchwegs unterschiedlich und widersprüchlich ausfallen.

Als Ergänzung zur kritischen Analyse der Selbstinszenierung der ‚Identitären‘ gilt es, ihre Ideologeme mit anderen Formen des Rechtsextremismus in Verbindung zu setzen. Ausgehend von den inhaltlichen Überschneidungen von Islamismus und Rechtsextremismus versucht Heribert Schiedel am Beispiel der ‚Identitären‘ zu zeigen, wie ähnlich sich Dji­hadismus und Counterdji­hadismus

bei aller deklarierten Feindschaft sind. Ähnlichkeit, ja größtenteils Übereinstimmung, besteht nicht nur auf ideologischer Ebene, im Antisemitismus, Antifeminismus und Antiliberalismus, sondern auch in den jeweils vorherrschenden Konzepten von ‚Identität‘, Männlichkeit und Wehrhaftigkeit, in der Fetischisierung der Gewalt und des Todes, im Einheitsticket, in der Rekrutierung und virtuellen Propaganda sowie im zugrunde liegenden Wahn, Europa oder die Welt stehe vor einem apokalyptischen Endkampf.

Antisemitismus, als eines der verbindenden Elemente zum Islamismus, findet sich bei den ‚Identitären‘ und ihrem ideologischen Umfeld auf allen Ebenen – strukturell, codiert und offen. Das völkische Denken der ‚Identitären‘, Verschwörungstheorien und antikapitalistische Ressentiments rund um die Globalisierung, Aussagen über Juden_Jüdinnen und das Judentum, das Verhältnis zu Israel und der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wurden von Elke Rajal auf ihren antisemitischen Gehalt hin analysiert.

Ute Weinmann zeigt in ihrem Beitrag auf, dass Russland seit geraumer Zeit einem breiten Spektrum der europäischen extremen Rechten weitreichende Anknüpfungspunkte bietet. Die ‚Identitären‘ bilden hier keine Ausnahme, sondern bedienen sich im ideologischen Fundus populärer Gedankenströmungen wie dem ‚Eurasismus‘ und pflegen den Austausch mit aus Russland finanzierten rechten Strukturen.

Im Spannungsfeld von folkloristischer Instrumentierung, dissonant noisigen Klängen und einem noch unverblühten Bezug auf reaktionäre bis offen faschistoide Denkgebilde entstand in den späten 1980er Jahren das, was gemeinhin noch heute unter dem Begriff Neofolk gefasst wird. Jerome Trebing untersucht in seinem Beitrag den Zugriff offen reaktionärer Gruppierungen auf das Musik-Genre mit Schwerpunkt auf die neuere Rezeption durch die ‚Identitären‘.

Den krönenden Abschluss liefert ein Gedicht von Stefanie Sargnagel, das sie anlässlich eines Aufmarschs der ‚Identitären‘ im Wiener Stadtteil Favoriten verfasste.

„... in die mediale Debatte eindringen“ – „Identitäre“ Selbstinszenierungen und ihre Rezeption durch österreichische Medien

Judith Goetz

Abstract

Als die ‚Identitären‘ 2012 in Österreich erstmals mit einer Aktion (Störung einer Caritas Veranstaltung) auf sich aufmerksam machten, reagierten die nationalen Tageszeitungen wie gewöhnlich mit simpler, informativ deskriptiver Berichterstattung, wann wo was geschehen ist. In den besseren Beiträgen wurden zudem u.a. mittels Bezugnahmen auf erste Einschätzungen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) ideologische Einordnungen als ‚rechtsextrem‘, ‚neue Rechte‘ und ‚im Umkreis des rechtsextremen Front National‘ versucht und vereinzelt bekamen auch Stimmen von Betroffenen Gehör. Was zu diesem Zeitpunkt noch einen ‚Skandal‘ ausmachte oder zumindest ein wenig Aufregung hervorrief, ist inzwischen zu einer traurigen Alltäglichkeit geworden, zu deren Normalisierung und Gewöhnung österreichische Medien maßgeblich beigetragen haben. Im Folgenden werden daher einerseits unterschiedliche Faktoren wie die Rolle der Medien erörtert, die den Aufstieg der Gruppe hierzulande begünstigt haben und andererseits auch die Kommunikations- und Medienstrategien der ‚Identitären‘ beleuchtet. Dabei wird sich zeigen, dass insbesondere die unkritische Berichterstattung über beinahe jede Aktion der ‚Identitären‘ durch österreichische Tageszeitungen, Fernseh- und Radionachrichten der

Gruppe letztendlich zu dem Bekanntheitsgrad und der Bedeutung verholfen hat, die ihnen heute zukommen.

Fehleinschätzungen

Mit Affen- und Schweinemasken verkleidet und untermalt von Hardbass-Musik störten zehn junge Männer in Wien im Herbst 2012 erstmals eine Veranstaltung der ‚Caritas‘ zum Thema ‚Tanz für Toleranz‘. Wenige Tage später bejubelten die ‚Identitären in Wien‘ auf Facebook die Störaktion, die in ähnlicher Form einen Monat später in Frankfurt am Main bei der Eröffnung der ‚Interkulturellen Wochen‘ stattfand. Mit dieser Aktion gelang der damals noch jungen Gruppe gleich mehrerlei: auf sich aufmerksam zu machen und die Neugier darüber zu wecken, wer wohl hinter der Aktion sowie der Gruppe stecke, aber auch zu irritieren, da die bislang bekannten Formen rechtsextremer Angriffe anders ausgesehen hatten. Spätestens als die selbe Gruppe wenige Monate später versuchte, die zu diesem Zeitpunkt von Geflüchteten besetzte Wiener Votivkirche gegenzubesetzen, um damit eine Räumung zu erzielen, kamen weder österreichische Tageszeitungen noch linke Aktivist_innen darum herum, sich intensiver mit dem Phänomen auseinanderzusetzen. Es erschienen erste Hintergrundartikel sowie Interviews mit Expert_innen und dadurch auch erste Einschätzungen zur Bedeutung der Gruppe. Genau in diesen ersten (Fehl-)Analysen (von vielen Linken) lag jedoch ein nicht unbedeutender Faktor, der den Aufstieg der Gruppe zumindest begünstigte. So wurden die ‚Identitären‘ in den ersten Monaten eher mit Prognosen bedacht, die ihnen keine rosige Zukunft voraussagten. Erklärt wurde dies beispielsweise von Andreas Peham in einem Interview: „In Österreich sind die Versuche, den Rechtsextremismus zu modernisieren, gescheitert.“

Warum? Weil die FPÖ zu erfolgreich ist.“¹ Mit dieser Einschätzung, dass es keine ‚Identitären‘ brauche, weil die FPÖ im Grunde genommen all jene Themen abdecke, war er aber sicher nicht alleine. Was für ‚Pegida‘, das in Österreich ja nie Fuß fassen konnte, tatsächlich zutraf, nämlich dass durch die FPÖ sämtliche Anliegen dieser Gruppierung bereits im Parlament vertreten waren und es daher keiner derartigen Gruppe bedurfte, bewahrheitete sich (leider) nicht in Hinblick auf die ‚Identitären‘. Verkannt wurde nämlich, dass die Gruppe eine Leerstelle im österreichischen Rechtsextremismus zu füllen vermochte, da sich das neonazistische und rechtsextreme Spektrum nach der Zerschlagung der neonazistischen Internetplattform ‚alpen-donau.info‘ rund um Gottfried Küssel neu formieren musste. Somit war der Platz einer außerparlamentarischen, außerparteilpolitischen und aktionistischen sowie erlebnisorientierten extremen Rechten frei geworden und angesichts der vorangegangenen Repressionswelle bot es sich an, sich in einem legalistischen Rahmen neu zu organisieren. Vermeintlich befreit vom Staub und der Biederkeit altbekannter rechtsextremer Inszenierungen, vermochten die ‚Identitären‘ als hippere, modernisierte Variante in die Öffentlichkeit zu treten. Darin erkennt auch Heribert Schiedel „eine notwendige Voraussetzung für die Hegemoniefähigkeit unter Jugendlichen“². Diese Gefahr wurde von vielen Linken jedoch erst viel zu spät erkannt und zu wenig unternommen, um dem Phänomen von Beginn an gegenzusteuern, zu groß war wohl die Hoffnung gewesen, ‚das Problem‘ würde sich von alleine erledigen. Es gab jedoch auch antifaschistische Gruppierungen, die die Gefahr erkannten und bereits 2013 versuchten, den ‚Identitären‘ etwas entgegenzusetzen. So wurde beispielsweise kurz nach der ‚Gegenbesetzung‘ der Votivkirche ein Outingplakat verbreitet, auf dem u.a. Fotos und Namen jener identitärer Aktivisten zu sehen waren, die an dieser Aktion beteiligt gewesen waren.

¹ Zit. n. Kurier 2013.

² Schiedel 2016.

Dass die ‚Identitären‘ immer bedeutender werden konnten, lag nicht zuletzt auch an einer Fehleinschätzung der politischen Verortung der Gruppierung. Insbesondere „die Übernahme des ‚Neue Rechte‘-Begriffs – also einer euphemistischen Selbstbezeichnung Rechtsextremer – durch die kritische Wissenschaft“ ist, wie Bernhard Weidinger ausführt,

„als unnötige Konzession zu werten, die rechtsextremer Selbstinszenierung in die Hände spielt, zumal dort, wo sie ohne Führungszeichen zur Kennzeichnung des Euphemismus auskommt.“³

Unabhängig davon, ob der Begriff ‚Neue Rechte‘ im Sinne einer neuen Erscheinungsform rechter Denkformen oder als der Tradition der Konservativen Revolution verpflichtet begründet wurde, stand in beiden Interpretationen die Distanzhaltung zur ‚Alten Rechten‘ und somit auch zum Nationalsozialismus im Vordergrund, die es den ‚Identitären‘ letztlich ermöglichte, sich als weniger radikal oder weniger extrem und harmlos(er) zu inszenieren. Dieses Potential erkannten auch die ‚Identitären‘ selbst. So wertete Martin Sellner die Publikation „Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der neuen Rechten in Europa“ von Julian Bruns, Kathrin Glösel und Natascha Strobl in einem Vlog sogar als „Erfolg unserer Seite“, der „auch für uns sehr sinnvoll und wirksam werden wird.“⁴ Als Argument führte er an, dass die Autor_innen, die ‚Identitären‘

„als neue Rechte [beschreiben], das heißt im Grunde schärfen sie unser Profil, im Grunde helfen sie uns [...] bei der wichtigsten Aufgabe unserer Bewegung.“⁵

Damit meinte er einerseits

„eine identitäre Kraft zu etablieren, ein identitäres Lager aufzubauen, [...] das Symbol zu einer Selbstverständlichkeit zu machen, im Bewusstsein der Leute“⁶,

³ Weidinger 2015.

⁴ Identitarian View 2014.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

die Gruppe aber andererseits auch vom Vorwurf zu befreien, sie seien „Nazis“. Da sie ihre „Karriere“ auf dieser Expertise aufbauen würden, kämen sie Sellner zufolge nicht darum herum, diese Analyse gegen Kritik zu verteidigen:

„Jeder [sic!], der herkommt und sagt, [...] die Identitären wären eine reine Tarnbewegung, müssen sie widersprechen, erstens aus ihrem persönlichem karrieristischem Interesse und zweitens aus dem wissenschaftlichen Ethos, [...] müssen sie ihre Entdeckung, [...] die Identitären als Phänomen, neu-rechtes Jugendphänomen verteidigen gegen all jene Forscher, die behaupten, es gebe uns gar nicht. Das ist glaube ich die Art und Weise, wie sie dennoch irgendwie zu Schachfiguren in [...] unserer Arbeit werden, denn sie helfen uns dabei, das durchzusetzen und das bekannt zu machen, was Wirklichkeit und Wahrheit ist, was auch jeder sehen kann [...], dass wir Patrioten sind, dass wir auf jeden Fall zu unserem Volk und unserem Land stehen, [...] aber, dass wir eben ganz klar keine Extremisten oder Chauvinisten oder Nazis, Menschenfresser oder Rassisten sind, genau darum geht es und da hilft uns Frau Strobl, wie ich gerade beschrieben habe, sehr gut dabei.“⁷

Weidinger kritisiert außerdem, dass „Neurechts“ [...] für viele schon zum Label für jedes rechtsextreme Phänomen geworden“ sei, „das irgendwie gegenwärtig ist.“ Allein schon dadurch verliert die Einordnung an begrifflicher Schärfe. Verkannt wird dabei zudem, dass Rechtsextremismus

„dauernd an die hegemonialen Bedingungen angepasst [wird] – jedoch ohne dass dabei sein ideologischer Kern, das antiliberal-völkische Primat, aufgeweicht werden würde“.⁸

Die Fehlanalysen (vieler Linker) dürften den Aufstieg der ‚Identitären‘ mit großer Wahrscheinlichkeit begünstigt haben, zu ihrem eigentlichen Erfolg verhalfen ihnen aber die österreichischen Medien.

⁷ Ebd.

⁸ Weidinger 2015.

Strategische Aktionen

Ein Blick auf die Aktionen der ‚Identitären‘ verdeutlicht, dass es zumeist weniger eine große Anzahl von Aktivist_innen braucht als vielmehr spektakuläre Szenarien, um Aufmerksamkeit und medienwirksame Bilder zu erzeugen. So kletterten Mitglieder der Gruppe in der Vergangenheit auf Dächer wichtiger Gebäude, ‚besetzten‘ Parteizentralen oder störten Veranstaltungen – untermalt von zahlreichen Fahnen und Transparenten mit einprägsamen Botschaften. Provokation bzw. das Hervorrufen von Skandalen, Empörung und Aufregung werden somit bewusst eingesetzt, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Das bedeutet, dass die ‚Identitären‘ genau wissen, was sie tun müssen, damit in den Medien über sie berichtet wird und sie auf diese Weise Gesprächsthema werden bzw. bleiben. Das gelang ihnen selbst in Zeiten, als ihr harter Kern kaum mehr als 20 und ihr Sympathisant_innenkreis an die 100 Personen betrug. Gerade die Fülle an medialer Berichterstattung ließ die Gruppe dadurch oftmals größer und wirksamer erscheinen, als es tatsächlich der Fall war. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass österreichische Medienvertreter_innen sich in diesem Zusammenhang als Musterschüler_innen dieser Strategie erwiesen haben, da gerade in den ersten Jahren der ‚Identitären‘ über beinahe jede Aktion berichtet wurde – nicht selten, ohne diese zu analysieren oder zu kommentieren. Vor allem die Kurzberichterstattung kam oftmals ohne Erwähnung, dass es sich bei den ‚Identitären‘ um eine rechtsextreme Gruppe handelt, aus und auch sonst wurde zumeist ausschließlich die Aktion beschrieben und die damit verbundenen Forderungen unkommentiert reproduziert. So heißt es beispielsweise in der ‚Kronen Zeitung‘ vom 04.03.2017:

„Über eine Leiter okkupierten am Freitag um 17 Uhr zehn ‚Identitäre‘ unbehelligt das Dach des angeblich momentan bestbewachten Bahnhofs Österreichs, des Linzer Hauptbahnhofs. Erst als sie ein Plakat gegen die Integrationspolitik über dem Haupteingang hissten und bengalische Feuer

zündeten (siehe Bild), wurden Polizisten auf sie aufmerksam. Die zehn Jugendlichen wurden am Bahnhofsgelände von Beamten abgefangen.“

Auf dem Bild, das höchstwahrscheinlich von den ‚Identitären‘ selbst stammt, ist ein Transparent mit der Aufschrift „Integration ist eine Lüge → Remigration jetzt!“ zu lesen und daneben das Lambdasymbol der Gruppe zu sehen. Im Text und der begleitenden Bebilderung werden folglich nicht nur ihr Corporate Design sowie ihre Wortkreationen und ihre politischen Forderungen unkommentiert reproduziert, sondern die Gruppe als „Jugendliche“ verharmlost, anstatt sie als das zu bezeichnen, was sie sind: rechtsextrem.

In der ‚Kleinen Zeitung‘ vom 07.03.2017 hingegen werden die ‚Identitären‘ zwar als rechtsextrem eingeordnet, jedoch ebenso unkritisch ihr Anliegen wiedergegeben:

„Protest auf Dach

GRAZ

Aktivisten der rechtsextremen „Identitären Bewegung“ kletterten auf das Dach des ORF-Landesstudios, entrollten ein Transparent und zündeten bengalische Feuer. Damit wollte man gegen die „einseitige Berichterstattung“ protestieren, hieß es. Noch vor Eintreffen der Polizei flüchteten die Aktivisten.“⁹

Meldungen dieser Art finden sich seit Jahren in beinahe allen österreichischen Tageszeitungen und so waren zumindest die ‚Identitären‘ und ihr Aktionismus jenen, die regelmäßig eine solche lesen, binnen kürzester Zeit ein Begriff, vermutlich jedoch weniger die politische Einordnung der Gruppe bzw. die Ideologien, für die sie sich stark machen. So führte die mediale Berichterstattung nicht nur dazu, dass die ‚Identitären‘ immer mehr Aufmerksamkeit bekamen, dadurch bekannter wurden und ihre Botschaften und Forderungen Verbreitung fanden, sie trug stellenweise auch zu ihrer Verharmlosung bei.

⁹ An dieser Stelle wird auch die Widersprüchlichkeit der identitären Medienstrategie deutlich: auf der einen Seite starken Fokus auf Selbstrepräsentation in der Öffentlichkeit zu legen und auf der anderen Seite, sobald Kritik an der Gruppe kommt, betontes Misstrauen gegenüber den Medien, beispielsweise als „einseitig“, zum Ausdruck zu bringen.

Dies betrifft auch die unkommentierte Übernahme des von den ‚Identitären‘ produzierten Bildmaterials, mit der – wenn auch nicht bewusst gewollt – Werbung für die Selbstinszenierung der Gruppe betrieben wird. Da Ort und Zeitpunkt ihrer Aktionen meist nicht vorher veröffentlicht werden, verfügen die ‚Identitären‘, abseits von schaulustigen Passant_innen, zumeist selbst als Einzige über entsprechendes Bildmaterial – das sie Medien bereitwillig für die Veröffentlichung zur Verfügung stellen. Dadurch werden genau jene Bilder reproduziert, mit denen sich die ‚Identitären‘ selbst in der Öffentlichkeit sehen und inszenieren wollen. Aber auch bei ihren Aufmärschen blitzen die Fotoapparate und laufen die Kameras, wenn sie sich in Position bringen und eigens für Journalist_innen posieren.

Für die Bebilderung der meisten Berichterstattungen wie auch kritischer Texte über die ‚Identitären‘ (aktuell aber auch über Rechtsextremismus allgemein) werden zumeist ebendiese Bilder ihrer Aktionen und Aufmärsche verwendet, auf denen nicht nur ihr Symbol, das Lambda, auf gelben Fahnen zu sehen ist, sondern meist auch Transparente mit ihren Botschaften. Auch damit kommen Zeitungsmacher_innen der Strategie der ‚Identitären‘ nach, die sie beispielsweise in den geleakten internen Papieren der ‚Identitären Bewegung Allgäu‘ (2017) beschrieben: „Wir kennen alle die ikonischen Bilder, die um die Welt gehen [...]. Das Ziel einer jeden Aktion ist, das Bild zu erschaffen, das für eine klare Idee steht.“¹⁰ Dass diese Bilder eine bestimmte Wirkmächtigkeit entfalten können, ist nämlich erst möglich, wenn diese auch Verbreitung bzw. Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit erhalten und genau dazu verhilft ihnen die mediale Verbreitung besagter Bilder. Dass vermutlich ein großer Teil der in Österreich lebenden Bevölkerung das Lambdasymbol den ‚Identitären‘ zuordnen kann, ist somit ebenfalls vor allem ein Verdienst der Medien.

¹⁰ Zit. n. Lipp 2017 o. J.

Unverhältnismäßigkeiten

Ein einprägsames Beispiel unverhältnismäßiger medialer Aufmerksamkeit lieferte eine Kundgebung der ‚Identitären‘ gegen den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan vor der Zentrale der ‚Union Europäisch-Türkischer Demokraten‘ (UETD) in Wien: Wie unter anderem ‚Der Standard‘ berichtete, kamen nur rund 70 Personen zum Treffpunkt, „[z]ieht man die zahlreichen Medienvertreter ab, dürften es weniger als 50 Anhänger gewesen sein“¹¹.

Neben Berichten über die Aktionen finden sich inzwischen auch eine ganze Reihe an Interviews mit identitären Kadern und Reportagen über die Gruppe bis hin zu Einladungen zu Diskussionsformaten wie dem Talk im Hangar-7 auf Servus TV oder dem Bürgerforum im ORF in der österreichischen Medienlandschaft. Im Mittelpunkt steht dabei vielmehr eine Berichterstattung mit den Akteur_innen einer rechtsextremen bis neofaschistischen Gruppe als eine Berichterstattung über diese. Dabei scheint es jedoch nicht nur die Hoffnung auf hohe Einschaltquoten oder ein falsches Verständnis von ausgewogener Berichterstattung zu sein, sondern vor allem auch eine fragwürdige Faszination sowie ein sensationistischer oder auch exotischer Blick auf Rechtsextremismus, der Medienvertreter_innen dazu verleitet, Rechtsextreme als legitime Sprecher_innen zu politischen Sachverhalten zu präsentieren. Dieser sensationsorientierte Zugang mag umso mehr verwundern, weil Skandale und besondere Ausfälligkeiten (abseits rechtsextremer Normalität) seitens identitärer Kader bislang bei derartigen Formaten tatsächlich ausblieben und in der Regel bei entsprechenden Interviews kaum etwas bislang noch Ungesagtes oder Unveröffentlichtes zum Vorschein kam. Die ‚Identitären‘ sind rhetorisch geübt und zumindest ihre Kader wissen in der Regel, was sie sagen (können). Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass Martin Sellner im x-ten Interview mit ihm den Holocaust leugnen oder ähnliche Ausfälligkeiten von sich geben

¹¹ Sum/Der Standard 2016.

würde. Hinzu kommt, wie aus geleakten internen Papieren der ‚Identitären Bewegung Allgäu‘ hervorging, dass die ‚Identitären‘ Journalist_innen auch einen „Vertrag über die Durchführung und Bearbeitung eines Interviews“ vorlegen, mit dem sie versuchen, auf das Ergebnis des Interviews einzuwirken.¹²

Traditionelle Medienvertreter_innen verfügen ohnehin selten – selbst bei guter Vorbereitung und Recherche – über das notwendige Wissen, um dieses modernisierte rechtsextreme Gedankengut erkennen und entlarven zu können. Insofern erwiesen sich auch derartige Formate als wenig brauchbar für eventuell erhoffte Selbstentlarvungen, sondern boten den ‚Identitären‘ eine Plattform, um ihr menschenverachtendes und rassistisches Gedankengut zum Ausdruck zu bringen. Insgesamt ist auch der Erkenntnis- und Neuigkeitswert derartiger Medienarbeit enden wollend, da identitäre Kader kaum etwas sagen, was nicht von Expert_innen über die ‚Identitären‘ analytischer, klarer und deutlicher formuliert werden könnte.

Selbst bad news erweisen sich in ihrem Fall als good news, da jede Form von Aufmerksamkeit weiter zu ihrer Bekanntheit beiträgt und sie so ohne große finanzielle Belastungen im Grunde genommen eine kostenlose Werbekampagne für ihre Gruppe und ihre Forderungen erhalten. In diesem Sinne schreibt auch Florian Gasser in seinem Kommentar „Empörung ist beste Werbung für die Identitären“: „Die Rechten wissen natürlich, dass sie meist schlecht wegkommen, doch die Empörung über sie wird als die beste Werbung wahrgenommen.“¹³

Aus Fehlern lernen?

Nun kann den Medienvertreter_innen in Österreich zugute gehalten werden, dass sie nicht darauf vorbereitet waren, dass sie es plötzlich mit Rechtsextremen zu tun hatten, die freiwillig vor jede

¹² Identitäre Bewegung Allgäu 2017.

¹³ Gasser 2016.

ihnen angebotene Kamera bzw. jedes verfügbare Mikro hüpfen würden, um ihr Gedankengut auf diese Weise in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Insbesondere Neonaziszenen aber auch rechts-extreme männerbündische Spektren wie deutschnationale Burschenschaften, Kameradschaften, Traditionsverbände etc. hatten sich bislang als eher kamerascheu erwiesen, standen kaum oder nur sehr ausgewählt für Interviews zur Verfügung und hielten ihre Aktivitäten meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab. Anders verhält es sich bei den ‚Identitären‘. Sie stellen sich öffentlich zur Schau und im Gegensatz zu klassischen Neonaziszenen, wo Beiträge und Bilder oftmals nur für registrierte (und verifizierte) Nutzer_innen zugänglich waren, sind die von den ‚Identitären‘ bereitgestellten Informationen für alle Menschen einsehbar, wodurch sie auch über eine hohe Ansprechbarkeit verfügen und den Eindruck vermitteln, nichts zu verbergen zu haben. Hinzu kommt die Live-Berichterstattung bzw. das Filmen von einzelnen Aktionen aber auch Demos, die den Erlebnischarakter auch für jene steigert, die lediglich durch das Internet ‚anwesend‘ sind. Den ‚Identitären‘ ist es folglich auch gelungen, parallel zur öffentlichen Berichterstattung eigene Kommunikationskanäle aufzubauen, indem sie Soziale Medien wie Twitter, Facebook und von einzelnen Kadern betriebene Vlogs intensiv nutzen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede Aufmerksamkeit, die nicht von einer kritischen Analyse begleitet wird, den ‚Identitären‘ Raum bietet, ihre menschenverachtende Ideologie zu verbreiten. So ist es im besten Fall Naivität, im schlimmsten einfach Unvermögen, dass Journalist_innen immer noch glauben, dass sich die Rechten, wenn man sie denn sprechen lässt, von selbst entzaubern würden.

Entsprechend kann in der Entstehungszeit der ‚Identitären‘ Verständnis dafür aufgebracht werden, dass Medienvertreter_innen auf diese modernisierte Variante des Rechtsextremismus nicht vorbereitet gewesen waren. Inzwischen sind jedoch einige Jahre vergangen, in denen die Frage, wie Berichterstattung auszu sehen hätte, die Rechtsextremen und Neofaschist_innen nicht

in die Hände spielt, diskutiert werden hätte können und sollen. Als wichtiger Schritt in die richtige Richtung kann beispielsweise der ‚Vice‘-Beitrag „Die Redaktion diskutiert: Wie sollen wir über den Aufmarsch der Identitären berichten?“¹⁴ gelesen werden. Darin stellt sie u.a. die Frage

„Was davon ist Werbung, was davon sind Nachrichten? Bis zu welchem Punkt muss man als Medium Abstand halten, um nicht zum reinen PR-Sprachrohr zu werden? Ab welchem Punkt sollte man trotzdem darüber berichten, weil die Sache (im Guten wie im Schlechten) relevant genug ist und sich nicht mehr wegdiskutieren lässt? Und in welcher Form sollte diese Berichterstattung dann passieren?“¹⁵

In kurzen Statements legten unterschiedliche ‚Vice‘-Mitarbeiter_innen ihre verschiedenen Positionen zum Thema dar und trugen somit einerseits der Kritik Rechnung und initiierten andererseits zumindest eine öffentliche Debatte. Chefredakteur Markus Lust kommt dabei zu dem Schluss:

„Ich glaube, ein gut gemachter Live-Bericht – in dem es nicht um den Wintereinbruch oder das Erdbeben in Wien geht – kann ein Ereignis nicht nur skandalisieren, sondern auch entmystifizieren. Das Wie ist hier sicher wichtiger als das Was. Wir werden beim Aufmarsch der Identitären deshalb mit viel Hintergrundinfos und auch mit Live-Videos arbeiten - wir wollen zeigen, was passiert, ohne es aufzubauschen.“¹⁶

Gerade aber das Beispiel der Geldsammelkampagne der ‚Identitären‘ für den Kauf eines Schiffes, mit dem sie im Mittelmeer Rettungsschiffe für Geflüchtete blockieren wollten, zeigte jedoch, dass sich bei anderen Medienvertreter_innen kaum Sensibilität für die Thematik entwickelt hat und wenig auf diese Kritik reagiert wurde. Die ‚APA‘-Meldung mit dem Titel „Identitäre sammeln Geld für ‚Anti-NGO‘-Flotte im Mittelmeer“¹⁷ wurde gleich von mehreren österreichischen Tageszeitungen (‚Kleine Zeitung‘, ‚Die Presse‘, ‚vol.at‘, etc.) unkommentiert übernommen. Darin bekamen nicht nur die Aktivisten mittels wörtlicher

¹⁴ Vice Stuff 2016.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ APA 2017.

Zitate erneut Platz für Ausführungen über ihre menschenverachtende Mission, sondern auch ihre identitären Argumentationsweisen wie jene, dass „[o]hne die Schiffe der NGOs im Mittelmeer [...] sich die libyschen Behörden um die Flüchtlingsströme kümmern“¹⁸ würden, wurden übernommen. Dadurch entstand der falsche Eindruck, die Geflüchteten würden in jedem Fall gerettet und es wurde nicht erwähnt, dass durch die geplante Aktion bewusst der Tod von Menschen in Kauf genommen worden wäre. Ebenso wenig kam zur Sprache, dass die ‚Identitären‘ mit dieser Aktion von ihrer bisherigen Strategie, in erster Linie Aufmerksamkeit erregen zu wollen, abkamen und zu tatsächlichen ‚Taten‘ übergingen. Den ‚Abwehrkampf‘ an den europäischen Außengrenzen in dieser Weise darzustellen, bedeutete letztlich auch einen enormen Legitimationsvorschub für die Aktion selbst, da diese Herangehensweise als scheinbar legitimes Mittel verhandelt wurde. Ebenso wenig wurde thematisiert, dass diese Aktion selbst für die ‚Identitären‘ eine erneute Radikalisierung bedeutete. Kaum verwunderlich auch, dass weder Rechtsextremismus-Expert_innen noch NGO-Mitarbeiter_innen in der besagten Berichtserstattung dazu befragt wurden, welche Konsequenzen ein solcher Einsatz hätte.

Auch in den darauf folgenden Tagen titelten die meisten österreichischen Tageszeitungen und auch einige aus anderen Ländern damit, dass die ‚Identitären‘ Geld für besagtes Schiff sammelten – mit dem Effekt, dass das Spendensammeln der ‚Identitären‘ im Grunde genommen von den Medien selbst getragen wurde und für die Gruppe keine Kosten für die Bewerbung ihrer Kampagne entstanden. Wenngleich die Aktion im weiteren Verlauf noch auf zahlreiche Proteste stieß (Kündigung des PayPal-Kontos sowie anderer Sparkassen-Konten; Blockaden des ‚identitären‘ Schiffs; Verweigerung, in bestimmten Ländern damit anlegen zu können etc.) waren es doch in erster Linie Journalist_innen, die Rechtsextreme, Neonazis und andere (Neo-)Faschist_in-

¹⁸ APA 2017.

nen weltweit über die Spendenkampagne informierten. Die ausbleibende kritische Kommentierung des Vorhabens sowie die nicht vorhandene moralische Empörung können zusätzlich als ausbleibende Hemmschwellen interpretiert werden, tatsächlich Geld zu überweisen, und trugen vermutlich dazu bei, dass die Gruppe binnen kürzester Zeit die notwendige Summe für das Schiff sammeln konnte.

„Metapolitik statt Systemüberwindung“¹⁹

Für ein tieferreichendes Verständnis der identitären Kommunikations-, Diskurs- und Medienstrategien ist das Konzept der ‚Metapolitik‘ zentral. Es geht zurück auf den neurechten und in identitären Kreisen vielseitig rezipierten französischen Theoretiker Alain de Benoist, der in seinen Überlegungen versuchte, die Theorie der ‚kulturellen Hegemonie‘ des marxistischen Philosophen Antonio Gramsci für eine ‚Kulturrevolution von Rechts‘ zu adaptieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Einflussnahme auf den vopolitischen, zivilgesellschaftlichen Raum, in den die ‚Identitären‘ ihre ‚Kulturwerte‘ mit dem Ziel einer langfristigen Veränderung des gesellschaftlichen Denkens einfließen lassen und dadurch grundlegende gesellschaftliche Fragen in ihrem Interesse beantworten wollen. Der exekutive, legislative und judikative Bereich der Politik wird dabei als „Hardware“ und ‚Metapolitik‘ im Sinne von „Kultur, Sprache, Ideen, Parolen und Moral“²⁰ als die dazugehörige Software verstanden. In den geleakten internen Papieren der ‚Identitären Bewegung Allgäu‘ heißt es dazu in aller Offenheit, dass sich die ‚Identitären‘ als „metapolitische Kraft“ verstehen, „die versucht Ideen, Parolen und Bilder in das metapolitische Feld zu führen. Mit Aktionen schaffen wir einen medialen

¹⁹ Die Formulierung stammt von Heribert Schiedel 2016.

²⁰ Identitäre Bewegung Allgäu 2017, 49.

Hype und eine Viralität, die unsere Parolen und Bilder so schnell und breit wie möglich streuen.“²¹

De Benoist folgend sollen gesellschaftlich relevante Vorstellungen wie jene von ‚Volk‘ oder ‚Nation‘ mit neuen Sinnstiftungen versehen, die hegemoniale und damit vorherrschend gültige Sicht auf die Dinge verändert bzw. erneuert werden und dieser Prozess langfristig zu einer Verankerung im gesellschaftlichen Bewusstsein führen. Sprache spielt dabei nicht nur als Medium der Umsetzung dieser Strategie der Neubestimmung von Werten auf der Ebene des Denkens eine entscheidende Rolle, sondern auch die Inhalte selbst sind dabei von Bedeutung.

„Es geht den Identitären folglich darum, diskursive Arbeit zu leisten, in die Köpfe der Menschen vorzudringen und sich damit die Zustimmung und langfristig Erfolg zu erarbeiten, der nicht allein auf kurzfristige Aktionen und Berichterstattung angewiesen ist.“²²

Ein Blick auf den verbalen Output der ‚Identitären‘ lässt zunächst feststellen, dass sich ihr Sprachgebrauch von jenem des klassischen Rechtsextremismus in mehrerer Hinsicht unterscheidet. Sie scheinen eine moderne Sprache für die Artikulation und Umsetzung ihrer politischen Anliegen gefunden zu haben. Der Eindruck kommt auch nicht von ungefähr, da die vermeintliche Überwindung historisch belasteter Begrifflichkeiten zu ihren zentralen Kennzeichen zählt. Die ‚Identitären‘ sprechen zwar nicht mehr vom ‚Volkstod‘ oder der ‚Reinhaltung der Rassen‘, argumentieren aber in ähnlicher Weise, dass ‚Massen-einwanderung‘ und ‚Multikulturalismus‘ zur „Abschaffung der ethnokulturellen Identität Österreichs“ führen würde und fordern daher den Erhalt ebendieser. Sie nennen sich ‚identitär‘, um ihren Rassismus zu verschleiern und beschönigen mit dem Bezug auf Ethnopluralismus die angestrebte weltweite Apartheid.

In einem auf Youtube im Jänner 2016 von der ‚Identitären Bewegung Deutschlands‘ (2016) veröffentlichten Clip mit dem Titel

²¹ Ebd.

²² Bruns/Glösel/Strobl 2016, 225.

„Zukunft für Europa - Identitäre Bewegung“ kommt auch ein führender österreichischer Kader zu Wort:

„Unser Ziel ist keine Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, wir wollen nicht mitreden, sondern eine andere Sprache.“²³

Deutlich wird die Forderung nach einer ‚neuen Sprache‘ vor allem in der relativ erfolgreichen Strategie der ‚Identitären‘, eigene, von ihnen mit bestimmten Bedeutungsinhalten aufgeladene Begrifflichkeiten in bestehenden politischen wie auch gesellschaftlichen Diskursen zu verankern und somit diese auch in ihrem Interesse zu verändern. Anstelle von Abschiebungen fordern ‚Identitäre‘ in ihrer Selbstbeschreibung sowie ihrer politischen Agenda vielfach ‚Remigration‘. Was auf den ersten Blick wie eine neue Wortkreation als Alternative zu einem ‚belasteten‘ Terminus wirkt, kann jedoch als simple Umdeutungsstrategie entlarvt werden. Es handelt sich dabei nämlich um einen vor allem in der NS-Exilforschung etablierten Begriff, der eigentlich die Rückkehr von vor dem Nationalsozialismus geflohener Menschen umschreibt. Die Adaption von Remigration für identitäre Zwecke hat bedeutende Folgen. So werden dadurch nicht vergleichbare historische Ereignisse in einen Topf geworfen und damit der Nationalsozialismus letztlich verharmlost. Zugleich kommt es zu einer Aussparung des Umstands, dass jene Menschen zwar in postnazistische Länder zurückkehrten, der Krieg jedoch beendet war. Anders als im Falle einer Abschiebung ‚remigrierten‘ die im Exil lebenden Menschen zudem freiwillig. So erweckt das hier geschaffene Sprachbild für jene, die den Begriff kennen, auch positive Assoziationen: Nach der schrecklichen Zeit des Zweiten Weltkriegs konnten verschiedene Menschen, die durch Flucht im Exil überlebten, (endlich) in ihre ehemals vertraute Umgebung zurückkehren. In der identitären Adaption wird jedoch die damit verknüpfte Bedeutungsdimension des Exils bzw. die wichtige Möglichkeit des ‚Überlebens‘ eines Krieges durch Flucht und Aufnahme in anderen Ländern abgespalten und es kommt zu einer Resignifikation, einer Neubesetzung und damit

²³ Identitäre Bewegung Deutschlands 2016.

Umdeutung des bislang ‚unbelasteten‘ Begriffs. Immer öfter wird der Begriff auch in der medialen Berichterstattung über die ‚Identitären‘ als selbstverständliche Forderung präsentiert. So berichtete beispielsweise die ‚APA‘ am 4. März 2017 über eine Aktion am Linzer Hauptbahnhof: „Aktivisten forderten auf Transparent ‚Remigration jetzt!‘“ Benjamin Breitegger wiederum schrieb im ‚Falter‘ 28/2017 von „Identitären, die für ‚Remigration‘ auf die Straße“ gehen und die ‚Kleine Zeitung‘ informierte über eine Störaktion im Kärntner Landtag, bei der die ‚identitären‘ Störer_innen, „Zettel mit dem Aufdruck ‚Remigration‘ in den Plenarsaal werfen“ wollten. Selbst im ‚Standard‘ vom 28.1.2017 hieß es, dass der identitäre Kongress in Graz Anfang 2017 „unter dem Motto ‚Remigration & Leitkultur‘“ stattfand. In keinem der hier genannten Beispiele wird der Begriff erklärt oder auch nur kritisch hinterfragt, sondern unkommentiert weiterverbreitet und damit die von den ‚Identitären‘ gewünschte Viralität erzeugt.

Diskursumdeutungen und -vereinnahmungen

Als die ‚Identitären‘ in Wien im Juni 2015 einen ‚Aufmarsch‘ organisierten, der als ein Höhepunkt ihrer Kampagne „gegen den großen Austausch“ fungieren sollte, übernahmen beinahe alle österreichischen Tageszeitungen unkritisch den Begriff in der medialen Berichterstattung und verhalfen ihm somit zu einem höheren Bekanntheitsgrad im öffentlichen Diskurs. Die unkommentierte Reproduktion führte nicht nur zu einem Legitimationsvorschub, indem das Ziel, „den großen Austausch stoppen zu wollen“, als scheinbar berechtigtes politisches Anliegen präsentiert wurde, sondern stand auch in unmittelbarem Einklang mit der Kampagnen-Strategie der Gruppe, die ein Führungskader folgender Maßen beschrieb:

„Der erste Schritt ist, den Großen Austausch im ganzen patriotischen Lager bekanntzumachen und in den allgemeinen Sprachgebrauch übergehen zu

lassen. Mehr und mehr wird er dann auch in die mediale Debatte eindringen. Wir haben mit unseren Aktionen im letzten Monat bereits einige Medienmeldungen provoziert, in denen unser Begriff übernommen wurde.“²⁴

Der Rückgriff auf die Begrifflichkeit des rechtsextremen französischen Philosophen Renaud Camus „der große Austausch“ („Le grand remplacement“), die von den ‚Identitären‘ durch stete Verweise sowie einige medienwirksame Aktionen popularisiert wurde, ermöglichte der Gruppe über eine modernisierte Sprache ihr Anliegen in der Öffentlichkeit zu platzieren sowie wirksam Einfluss auf damit verbundene Diskurse zu nehmen. Die eindeutig rechtsextremen Wörter ‚Umvolkung‘ und ‚Überfremdung‘ werden an dieser Stelle durch den mindestens ebenso bedrohlichen, jedoch historisch weniger vorbelasteten ‚Großen Austausch‘ ersetzt. Er beschreibe, so ein identitärer Führungskader, „in kommunizierbarer und doch eindringlicher Weise das, was hinter Islamisierung, Überfremdung, Ausländergewalt etc. eigentlich“ stünde und sei als ‚Feindbegriff‘ „dazu prädestiniert, das Lager zu einen“²⁵. Der Begriff bietet somit eine Alternative zu antiquierten rassistischen Artikulationsformen der extremen Rechten. Seine Attraktivität reicht dabei weit über das einschlägige Spektrum hinaus. So ergibt sich die Gefährlichkeit der ‚Identitären‘ nicht zuletzt dadurch, dass sie Spektren erreichen, die anderen Rechtsextremen bislang verschlossen geblieben sind. Dass die Formulierung inzwischen auch losgelöst von Berichterstattungen über die ‚Identitären‘ von diversen Medien übernommen wurde, lässt den Grad der Normalisierung und der fortschleichenden erfolgreichen Einflussnahme auf den Diskurs und das Denken sowie der Wirksamkeit identitärer Strategien ablesen. So erschien beispielsweise im März 2017 in ‚Spiegel Online‘ eine Buchrezension mit dem Titel „Bevölkerungsentwicklung: Die Angst vor dem großen Austausch“, im Februar 2016 ein Kommentar mit der Überschrift „Der große Austausch‘ ist auch eine

²⁴ Wegner 2015.

²⁵ Ebd.

Chance“ und im April desselben Jahres ein ebenfalls mit der Formulierung übertitelter Leser_innenbrief in der ‚Kronen Zeitung‘.

Das Beispiel verdeutlicht anschaulich, dass es den ‚Identitären‘ binnen kurzer Zeit nicht nur gelungen ist, ihr Anliegen in den Diskurs zu bringen, sondern von ihnen inhaltlich geprägte Formulierungen zu einem selbstverständlichen Teil entsprechender Debatten geworden sind.

Was dann?

Abschließend stellt sich nun die Frage, was anders gemacht werden könnte und müsste. Die Antworten darauf sind weniger schwer zu finden, als vielleicht angenommen werden könnte. So bietet es sich beispielsweise in Hinblick auf die Verwendung von Bildmaterialien an, schlichtweg keine Selbstinszenierungen der ‚Identitären‘ mehr zu reproduzieren, sondern stattdessen Fotos von Gegenprotesten oder von Betroffenen zu verwenden und dadurch den Fokus weg von den Täter_innen hin zu den Betroffenen zu rücken. Eine weitere Möglichkeit, die auch von kritischen Rechtsextremismusforscher_innen immer wieder vorgeschlagen wurde, wäre gänzlich auf symbolisches Bildmaterial zu verzichten, da dieses oftmals retraumatisierend für Betroffene wirken kann. Weiters wäre eine kritische Auseinandersetzung mit rechtsextremen und neofaschistischen Selbstbezeichnungen wie ‚identitär‘, ‚Neue Rechte‘ u.ä. dringend von Nöten, um entsprechenden Verharmlosungen und Selbstinszenierungen nicht in die Hände zu spielen. An ihre Stelle sollten vielmehr Begriffe rücken, die tatsächlich die Ideologie und das Programm, für das die ‚Identitären‘ eintreten, zu beschreiben vermögen: rechtsextrem und neofaschistisch. Anstatt zeitnah auf jede auch nur so kleine Aktion mit Berichterstattung zu reagieren, wäre es durchwegs sinnvoller, ausführlich die Hintergründe, Inhalte und Ziele der jeweiligen Aktion zu recherchieren sowie die Konsequenzen der aufgestell-

ten Forderungen zu durchdenken, um tatsächlich kritische Berichterstattung gewährleisten zu können. Expert_innen ebenso wie Betroffene zu Wort kommen zu lassen, anstelle der bislang veröffentlichten Wortspenden von den ‚Identitären‘, würde einen wichtigen Perspektivenwechsel in der Berichterstattung mit sich bringen. Zudem scheint es dringend von Nöten, die Grenzen des Nicht-Tolerierbaren zu schärfen und menschenfeindlichem Gedankengut – insbesondere in der Öffentlichkeit – keinen Platz und keine Legitimität einzuräumen. Dementsprechend wäre es an der Zeit, ‚Identitären‘ ebenso wie anderen Rechtsextremen und Neonazis nicht durch Einladungen zu öffentlichen Auftritten Legitimationsvorschub zu verleihen, sondern ihnen (wieder) konsequent die Bühne zu verweigern. Nicht zuletzt scheint es aber auch wichtig, die metapolitischen Bemühungen der ‚Identitären‘ zu durchschauen und die von ihnen in den Diskurs gebrachten, umgedeuteten oder neu geschaffenen Wörter nicht zu reproduzieren, sondern kritisch zu kommentieren und die dahinter stehenden rassistischen und menschenverachtenden Inhalte zu entlarven.

Die Diskussion, zu der nicht zuletzt auch dieser Text anregen soll, wäre in jedem Fall ein wichtiger Schritt, um zu adäquaten Lösungen zu kommen. Denn nur so können Medien nicht nur den Aufstieg, sondern auch den Abstieg der ‚Identitären‘ begleiten.